



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1786

1. Anhang. Einige Stellen aus verschiedenen Schriften.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49788](#)

—————
Einige Stellen aus verschiedenen
Schriften.

„Ohne die Leidenschaften des Menschen wäre
„die moralische Welt so todt, als die physische
„Welt ohne Fermentation. Und so demuthi-
„gend es in Rücksicht auf die erstere für uns
„seyn mag, daß eine, an sich noch so unbe-
„deutende, Grille eines Menschen, eine halbe
„Welt erschüttern kann, eben so ekelhaft ist es in
„Rücksicht auf die letztere, daß wir und alle
„Dinge, die wir genießen, durch Fäulung ent-
„stehn.“

„Es gehört Kraft dazu, um das Ziel zu er-
„reichen: es wird aber manchmal noch mehr er-
„fordert, um nicht vorbei zu laufen, und inzu-
„halten, wenn man es erreicht hat.“ *)

Weil zu der thätigen Kraft noch eine zu-
„rükhaltende dazu gehört. Mäßigung ist im-
mer schwer.

„Ich

“ Il faut de la force pour arriver jusqu'au but;
il en faut quelquefois davantage pour s'arrêter
quand on y est arrivé, et ne le pas passer.

„Ich gestehe zwar, daß es manchmal aus „Mangel an Kraft, weiter zu gehen, geschieht, „daß man nicht weiter geht. Glückliche „Schwachheit, welche Ausschweifungen ver- „hütet! „ *)

Doch so ganz glücklich nicht — denn es kommen Zeit und Gelegenheit, wo die Schwä- che zurückbleiben wird.

In der That mag die Mäßigung manches Menschen bloße Mittelmäßigkeit und Schwach- heit seyn.

„Es ist schwer, wenn man gut ist, nicht „ein wenig schwach zu seyn. „ **)

„Die Vollkommenheit würde darin bestehn, „so fest und weise, als gütig, zu seyn — Als- „dann würde diese letztere Tugend keine Schwie- „rigkeiten mehr haben, weder für uns, noch „für Andre. ***)

33

Die

*) J' avoue que c'est quelquefois faute de force pour aller plus loin, qu'on ne va pas trop loin. Heureuse foiblesse, qui préserve des excès! (*Trublet* *Essais de Morale*.

**) Il est difficile de n'être pas un peu foible quand on est bon. (*Trublet*.)

***) La perfection seroit d'avoir autant de prudence et de force que de bonté! Alors cette dernière vertu n'auroit plus d'inconveniens, ni pour nous-mêmes, ni pour les autres. (*Trublet*. T. IV. 275.)

358 Stellen aus verschiedenen Schriften.

„Die Rechtschaffenheit und die Tugend,
„welche ohne große Fähigkeiten und glänzende
„Eigenschaften so wenig geachtet werden, ga-
„winnen die Achtung, sobald sie mit letztern
„verbunden sind. Das kommt daher, weil
„große Fähigkeiten und glänzende Eigenschaf-
„ten zugleich ein großes Hinderniß an der
„Rechtschaffenheit und der Tugend, und ein
„Mittel sind, die Rechtschaffenheit und Tugend
„für die Gesellschaft recht brauchbar zu ma-
„chen.“ *)

„Unsre Ausschweifungen sind eine Frucht
„unserer Vorzüge; und wir sind nur deswegen
„zügeloser, als die Thiere, weil wir erleucht-
„eter sind. Denn da Aristoteles unsre Begier-
„den in verschiedene Gattungen entheilt, nennt
„er, nach einer ganz befremdenden Sprache,
„die mäßigsten Begierden, unvernünftig, weil
„wir solche mit den Thieren gemein haben; und
„die

*) La probité et la vertu, si peu considérées, lors-
qu' elles sont séparées des grands talens et des
grandes qualités, le sont infiniment lorsqu' elles y
sont jointes. C'est que ces grands talens et ces
grandes qualités sont à la fois et un obstacle à être
honnête homme et vertueux, et un moyen, quand
on l'est, de l'être plus utilement pour la société.
(Trublet *Essais* Tom. IV. pag. 275.)

„die ausschweifendsten vernünftig, weil sie
„uns eigen sind. „*)

„Die **) erste und Haupteigenschaft der
„Liebe „(der Zuneigung, der Begierde — denn

34 der

*) Nos débauches naissent de nos avantages, et nous ne sommes plus déréglés que les bêtes, que par ce que nous sommes plus éclairés. Car Aristote faisant la distinction de nos désirs, appelle par une étrange façon de parler, les plus modestes, *déraisonnables*, parcequ' ils nous sont communs avec les animaux; et les plus insolens, *raisonnables*, parcequ' ils nous sont propres et particuliers. (Senault, 309.

**) La première qualité de l'Amour est qu' il cherche toujours le bien, et ne s' attache jamais qu' à un objet qui en a l' apparence ou la réalité. Car comme la Nature est l' ouvrage de Dieu, elle ne peut être si déréglée, qu' elle ne conserve encore quelques restes de ses premières inclinations; de sorte qu' ayant été destinée à posséder le souverain bien, elle soupire après lui. Par un erreur qui est bien digne d' excuse, elle se lie à tout ce qui porte l' image du Souverain Bien, et par un instinct qui lui est demeuré dans son désordre, elle se laisse charmer à toutes les choses qui ont un peu de bonté ou de bonté. Comme si elle avoit trouvé ce qu' elle cherche, elle s' y attache indiscrètement, et par un malheur déplorable elle prend souvent l' erreur pour la vérité. Elle com-

met

360 Stellen aus verschiedenen Schriften.

der Verf. nimmt hier das Wort in der ganzen Ausdehnung des philosophischen Sinnes, in Gegensatz mit der Abneigung „ist, daß sie immer das Gute sucht, und nur einen solchen „Gegenstand ergreift, der den Schein oder „die Wirklichkeit des Guten hat. Denn da die „Natur das Werk Gottes ist, so kann sie niemehr so sehr verdorben werden, daß sie „gar keine Spuren von ihrer ursprünglichen „Gradheit behalten sollte, und da sie zum Bessern des höchsten Gutes bestimmt war, daß sie „sich nach demselben nicht sehnen möchte. Aus einem sehr verzeihlichen Irrthume, trachtet „sie nach allem, was das Bild des höchsten „Gutes trägt; und vermöge einer Neigung, „die sich, ohnerachtet des Verderbens der Natur, erhalten hat, wird sie durch alle Dinge „ergreift, die einige Güte und Schönheit haben, „Sie ergreift solche unvorsichtigerweise, als „wenn sie das höchste Gut selbst, wornach sie strebt, gefunden hätte; und durch ein beklagens

met des actes d'idolatrie en pensant faire des actions de piété. — — Il aime le bien qui s'offre à lui; pour ne pas manquer celui qu'il cherche, il s'attache à celui qu'il trouve, et il n'est coupable que parcequ'il est trop fidèle. (Senault, 214.)

„genswürdiges Unglück, hält sie oft den Irrthum für die Wahrheit; und begeht Abgötterei, indem sie glaubt, Gottesfurcht auszuüben. — — — Der Mensch liebt das „Gute, das ihm aufstößt, aus Furcht, das „zu verfehlten, was er sucht; er hängt sich an „das Gute, was er findet, und wird nur aus „allzutreuer Anhänglichkeit strafbar.“

Wo bleibt da das innre wesentliche Verderben, die Bosheit, das Werk des Teufels?

„Die *) wahre Bosheit würde in der Liebe zum moralischen Bösen bestehen: das liebet
35 aber

*) La vraie méchanceté seroit d'aimer le mal moral, et l'homme ne l'aime point; mais il craint beaucoup le mal physique. Il aime même le bien moral, mais il aime encore plus le bien physique.

La vraie méchanceté seroit de haïr ses semblables, l'homme ne les hait point, ou plutôt il les aime, mais il s'aime encore plus lui-même. Il leur fait souvent du bien par le seul motif du plaisir qu'il trouve à leur en faire; mais il est rare qu'il leur fasse du mal aussi gratuitement.

Il faut donc distinguer la méchanceté du malice de la méchanceté de passion. Celle-ci est très commune, et produit souvent de très grands crimes; mais celle-là, qui est la méchanceté proprement

„aber der Mensch nicht; allein er fürchtet sich
 „noch mehr vor dem physischen Übel. Er
 „liebt die moralische Güte, aber noch mehr
 „das physische Wohl.“

„Die

prement dite, est assez rare. D'ailleurs elle n'a pas des effets aussi funestes, du moins quand elle est seule, et elle peut l'être.

Les passions seules, et sans la méchanceté peuvent produire de grands crimes; la méchanceté seule, et sans les passions, ne les produiroit pas.

Si un homme à la fois très méchant et très passionné, se trouve de plus dans certaines circonstances, ce sera un de ces monstres qui étonnent l'Univers, mais sans étonner le Philosophe, qui n'y voit que le résultat des causes réunies; un monstre, dis-je, dans les deux sens de ce mot, une chose à la fois rare et horrible.

Le vice est sans doute plus commun, plus répandu que la vertu, mais on ne le porte pas si loin. La parfaite vertu est moins rare que l'extrême vice, et, si cela se peut dire, que la parfaite scélérateſſe.

Plus heureux, l'homme feroit meilleur; et meilleur, il feroit plus heureux.

C'est l'intérêt qui fait faire le mal, et en cela il est aveugle. Tâchons donc de l'éclairer, il fera faire le bien, (*Trublet Eff. T. IV. pag. 97. suiv.*)

„Die wahre Bosheit würde in dem Hass
gegen die Menschen bestehn; der Mensch haßt
sie aber nicht, er liebt sie vielmehr; allein, er
liebt sich selbst noch inniger. Oft thut er
den Menschen wohl, bloß aus dem Grunde,
weil es ihm ein Vergnügen ist, wohl zu
thun — selten aber schadet er so ohne allen
Nuzzen.“

Niemals, niemals schadet er ohne Nuzzen,
bei ruhigem Muthe.

„Man muß also die Bosheit aus Bosheit,
von der Bosheit aus Leidenschaft unterschei-
den. Letztere ist sehr gemein, und erzeugt
oftmals große Verbrechen — Jene aber, die
eigentliche Bosheit, ist ziemlich selten. „ Sie
findet nimmermehr statt.) „Uebrigens hat
sie keine so schädliche Wirkungen, als jene,
wenigstens wenn sie allein (ohne Leidenschaf-
ten) ist; und das kann sie seyn.

„Die Leidenschaften können allein und ohne
Bosheit große Verbrechen erzeugen; so weit
würde die Bosheit allein und ohne Leidenschaf-
ten nicht gehn.

„Wenn ein sehr Boshafter heitige Leiden-
schäften hat, und sich dabei in einer gewissen
Lage befindet, so wird aus ihm eines von
den

364 Stellen aus verschiedenen Schriften.

„den Ungeheuern werden, welche die Welt in
„Erstaunen setzen: worüber aber der Philosoph
„nicht staunt, weil er an ihm nichts weiter, als
„die vereinte Wirkung der zusammentreffenden
„Ursachen sieht. Dieser Mensch wird zugleich
„ein abscheuliches Ungeheuer, und eine seltne
„Erscheinung.“

„Das Laster ist freilich gemeiner und aus-
„gebreiter, als die Tugend; es geht aber nie
„so weit, als diese. Die vollkommne Tugend
„ist seltener, als das äußerste Laster und, wenn
„man so sagen darf, als die vollkommne Bos-
„heit.“

„Wenn der Mensch glücklicher wäre, so
„wäre er auch besser; und wenn er besser wäre,
„wäre er auch glücklicher.“

„Der Eigennuz ist es, der uns zum Bösen
„verleitet; und darin ist er blind. Wir müs-
„sen ihn zu erleuchten suchen, dann wird er uns
„zum Guten ermuntern.“

„Selbst *) die Teufel haben nichts von
„ihren natürlichen Vorzügen verloren. Die
„Bosheit

*) Les Démons mêmes n'ont rien perdu de leurs
avantages naturels. La malice de leur volonté
n'a

„Gosheit ihres Willens hat die Gute ihres
„Wesens nicht zerstören können; und ob sie
„gleich ganz in Gosheit versunken sind, so sind
„sie doch nicht das Guten beraubt, das aus ih-
„rer wesentlichen Beschaffenheit fließt. Sie
„besitzen dieselbe Schönheit noch, in welche sie
„abgöttisch verliebt gewesen sind; sie genießen
„noch der Erleuchtung, womit sie bei ihrer
„Schöpfung begabt wurden; sie haben noch
„dieselbe

n'a pu détruire la bonté de leur essence, et pour
être consommés dans le nial, ils ne laissent pas
de posséder tout le bien qui appartient purement à
leur nature. Ils ont encore cette beauté, dont
ils devinrent idolâtres; ils jouissent de toutes ces
lumières, qu'ils reçurent au moment de leur
naissance; ils ont encore cette vigueur, qui fait
une partie de leur être; et si la puissance de Dieu
ne les retenoit, ils formeroient des foudres, ils
exciteroient des orages, ils repandroient des con-
tagions et confondroient tous les élémens. Il est
vrai que ces avantages font leurs supplices, et
que leurs lumières et leurs beautés servent à la
justice divine pour les rendre plus misérables.
Mais cette considération n'empêche pas que leur
nature ne soit bonne, et que Dieu ne voie dans
le fond de leur être des qualités qu'il aime et qu'il
conserve, comme il voit dans le fond de leur vo-
lonté des qualités qu'il déteste et qu'il punit.
(Senault. 272.)

366 Stellen aus verschiedenen Schriften.

„dieselbe Kraft, die einen Theil ihres Wesens „ausmacht; so daß, wenn Gott sie mit seiner „Macht nicht im Zaum hielte, sich noch Unge- „witter und Stürme erregen, Seuchen aus- „breiten, und alle Elemente in Unordnung „bringen würden. Es ist wahr, daß diese „Vorzüge ihre Quaal machen; daß ihre Schön- „heit und ihre Erleuchtung sie durch die Fügun- „gen der göttlichen Gerechtigkeit noch elender „machen. Allein diese Betrachtung hindert die „Güte ihrer Natur nicht; demohngeachtet sieht „Gott noch immer in ihrem innersten Wesen „solche Eigenschaften, die ihm wohlgefallen, „und die er erhält; so wie er in ihrem Willen „solche Eigenschaften wahnimmt, die er ver- „abscheut und bestrafst.“

Diese Stelle ist aus zween Gründen merk- würdig:

1) Weil sie dem Teufel selbst noch Vor- tresslichkeit zuschreibt; und

2) Weil sie diese Vortresslichkeit selbst zur Quelle ihrer Plage macht. Der Leser sieht wohl ohne daß ich es ihm sage, was aus solchen Sätzen zu ziehen war, wenn man es hätte wagen dürfen, alles daraus zu ziehen, was daraus fließt.

Die

„Die *) Verdammten sehnen sich nach dem
„höchsten Gute; und so sehr sie auch den Gott,
„der sie straft, hassen mögen, so lieben sie ihn
„doch aus dem Triebe der Natur, und wün-
„schen ihn zu besizzen, wenn ihnen gleich alle
„Hoffnung dazu versagt ist. Dieser Wunsch
„macht ihre ganze Quaal, und dieses Sehnen
„ist eine unertraglichere Plage, als die Wuth
„der Flammen, als die Gesellschaft der Teufel,
„und als die Ewigkeit der Strafen. Wenn
„sie von ihren Wünschen befreit werden kön-
„nen, so würden sie ohne Quaal seyn. „

Wer sieht da nicht, ohnerachtet der son-
derbaren Ideenmischung, wie Wahrheit und
Vernunft durchzudringen suchen, und nur von
der Theologie des sechszehnten Jahrhunderts
unterdrückt werden?

„Obgleich

*) Les Damnés soupirent après le souverain bien ;
et quelque haine qu' ils aient conçue contre le
Dieu qui les punit, ils ne laissent pas de l'aimer
naturellement, et de souhaiter sa jouissance, bien
qu' il ne leur soit pas permis de l'espérer. Ce
desir fait tout leur supplice, et cette langueur est
un tourment plus insupportable que l'ardeur des
flammes, que la compagnie des Demons et que
l'éternité de leur prison. S'ils pouvoient être
sans desirs, ils seroient sans douleurs. (Senault.
293.)

„Obgleich *) die Natur sehr freigebig ist,
„so ist sie doch auch sparsam, und weiß alles
„mit

*) Bien que la Nature soit si libérale, elle ne laisse pas d'être menagere et d'employer avec utilité ce qu'elle a produit avec abondance. Toutes ses parties ont leur usage, et parmi ce grand nombre de Créatures qui composent l'Univers, il ne s'en trouve point d'inutiles; celles qui ne nous rendent point de services, contribuent à notre plaisir, les belles et les agréables servent à l'ornement du monde, et les difformes mêmes entretiennent sa variété. Comme les ombres relèvent l'éclat des couleurs, la laideur donne du lustre à la beauté; et les monstres, qui sont les fautes de la Nature, font estimer ses fautes et ses miracles. Il n'y a rien de plus pernicieux que le poison; et si le péché n'étoit stérile on croiroit que le poison lui doit son existence, puisque celui-ci semble être d'accord avec le péché pour faire périr tous les hommes. Cependant il a ses emplois, la Médecine en fait des Antidotes, et il y a des maladies qu'on ne peut guérir qu'avec des venins préparés. L'usage a converti les poisons en alimens, et il s'est trouvé des Princes à qui le poison ne put donner la mort. Les bêtes qui le portent ne sauroient vivre sans lui; ce qui nous est pernicieux leur est si nécessaire, qu'on ne peut le leur ôter qu'on ne les tue. C'est ce qui oblige tous les Philosophes d'avouer avec St. Augustin, que le venin n'est pas un mal, puisqu'il est naturel

aux

„mit Nutzen anzuwenden, was sie in Uebcr-
wflusß hervorbringt. Alle Theile haben ihren
„Nutzen

aux Scorpions et aux Viperes, et qu'elles meu-
rent en le perdant comme nous mourons en le
prenant.

Quand les Adversaires de passions feroient pa-
sser les mouvemens de notre ame pour des poisons
ou des monstres, cette raison les forceroit de con-
fesser qu'ils ne sont pas si absolument mauvais
qu'on ne les puisse préparer comme des venins,
et en faire des antidotes pour guérir nos ma-
ladies, ou pour entretenir notre santé. Car de
quelque façon qu'on les considere; et quelque
visage qu'on leur donne pour les rendre effroya-
bles, la Raison trouvera toujours le moyen de
s'en servir, et cette sage Oeconomie de nos biens
et de nos maux les faura ménager avec tant de
prudence, qu'en dépit du péché qui les a déré-
glées, elle en tirera de l'avantage et de la gloire:

— — Si nous considérons les passions dans un
âge avancé, où profitant de notre faiblesse elles
ont acquis de nouvelles forces, et de simples affec-
tions sont devenues des affections violentes, il faut
les prendre par leur propre intérêt, et leur faire
espérer du plaisir ou de la gloire, les porter au
bien et les détourner du mal. Car dans leur
plus grande révolte, elles conservent toujours de
l'inclination pour la vertu et de l'horreur pour
le péché, elles ne sont coupables que parce
qu'elles sont abusées, il suffit de leur ôter le
2ter Band.

II a

ban-

370 Stellen aus verschiednen Schriften.

„Nuzzen, und in der unzählbaren Menge der
„Geschöpfe, die das Weltall ausmachen, ist
„kleines unnütz. Die Dinge, die uns keine ei-
„gentliche Dienste leisten, tragen zu unserm
„Vergnügen bei; die schönen und angenehmen
„Geschöpfe sind die Zierde der Welt; und selbst
„die ungestalteten dienen, durch Mannigfaltig-
„keit, zur Verschönerung. Denn, so wie der
„Schatz

bandeau qui leur couvroit les yeux pour redres-
ser leurs mouvemens et corriger leurs erreurs.
La péché n'a pu tellement deshonorer la Nature,
qu'elle n'ait conservé le fond de ses inclinations.
Elle aime toujours le bien et haïra le mal éter-
nellement; elle cherche la gloire et fuit l'infamie,
elle souhaite le plaisir et appréhende la douleur.
Tous ces mouvemens sont aussi naturels
qu'innocens. Le Diable qui voit bien que cet
ordre est pernicieux à ses desseins, et que cette
impression qui vient de la main de Dieu ne peut
être altérée, donne le change à nos passions, et
ne les pouvant corrompre, il tâche de les abuser;
Il leur propose des biens apparens au lieu de vrais
biens. — — — Pour les guérir il ne faut que
les détromper; car quelque attachement qu'elles
ayent pour ces objets déguisés, elles s'en sépa-
reront aussitôt qu'on leur en aura fait connoître
la laideur, et suivant leurs premières inclinations,
elles détesteront leur aveuglement, et quitteront
le bien apparent pour embrasser le vrai. (Senault.
pag. 118. suiv.)

„Schatten den Glanz der Farben hebt, so wird
„durch die Häßlichkeit die Schönheit glänzender;
„und die Misgestalten, welche die Fehler der
„Natur sind, lehren uns Fehler und Wunder
„schäzen. Nichts ist schädlicher, als das Gift;
„und wenn die Sünde nicht unfruchtbar wäre,
„so sollte man glauben, daß sie das Gift erzeugt
„habe, weil dieses mit der Sünde zu dem Un-
„tergange aller Menschen einverstanden zu seyn
„scheint. Dennoch thut das Gift auch seine
„Dienste; die Kunst weiß heilsame Arzenei dar-
„aus zu bereiten; es gibt Krankheiten, die man
„ohne Gift nicht heilen kann. Der Gebrauch
„hat Gifte in Speisen verwandelt;“ (das ist
nun wol zuviel gesagt. Niemals hat der Ge-
brauch die Gifte in Speisen verwandelt; man
sagt aber, daß die Gewöhnung sie unschädlich
gemacht habe.) „Man hat Fürsten gesehn, die
„durch das Gift den Tod nicht finden konnten.
„Die Thiere, welche Gift an sich haben, kön-
„nen ohne dasselbe nicht leben; was uns schäd-
„lich ist, ist ihnen so unentbehrlich, daß man es
„ihnen, ohne sie zu tödten, nicht nehmen kann.“
(Wie kann man, nach solchen Voraussetzungen,
behaupten, daß, ohne Adams Fall, ohne die
Sünde, kein Gift, kein Uebel seyn würde?
Wo bleibt dann die Strafe, der Fluch?) „Da-
„durch sind alle Philosophen bewogen worden,

„mit dem heiligen Augustinus zu erkennen, daß
„das Gifft kein Uebel ist, weil es ein Bestand-
„theil der Natur der Mattern und Skorpionen
„ist, und weil diese sterben, wenn sie ihr Gifft
„verlieren, wie wir sterben, wenn wir es ein-
„nehmen.“ (Also kann manches schädlich seyn,
ohne im Grunde übel zu seyn. Also ist man-
ches Uebel natürlich gut, und nur aus Zu-
fall übel. Wenn man nach diesen Vermuthun-
gen und Gründen alles Uebel untersucht hätte;
so würde man gerade meine Theorie herausge-
bracht haben.)

„Wenn auch die Widersacher der Leidenschaften die Regungen unsrer Seele für Gifte und Ungeheuer ausgeben wollten, so müßten sie doch aus diesem Grunde gestehen, daß diese Regungen nicht so ganz böse sind, daß man sie nicht wenigstens wie Gifft brauchen, und heilsame Arzeneien daraus ziehen könnte, womit Krankheiten geheilt, und die Gesundheit erhalten würden. Denn man mag sie betrachten, wie man will, man mag sie noch so scheußlich schildern, um Abscheu gegen sie zu erwecken; so wird doch die Vernunft immer Mittel finden, die Leidenschaften auf eine nützliche Art anzuwenden; diese weise Haushälterin unsers Wohls und unsrer Leiden wird die Leidenschaften so vor-
vorsichtig

„sichtig zu lenken wissen, daß sie, ohnerachtet
„der Verderbtheit derselben durch die Sünde,
„Vortheil und Ehre aus denselben ziehn wird.

„— — — — — Wenn
„wir die Leidenschaften in einem reiferen Alter
„betrachten, wann sie sich unsre Schwachheit zu
„Nutz machen, neue Kräfte gewinnen, und
„aus bloßen Gefühlen zu Leidenschaften erwach-
„sen; so sehen wir, daß wir sie bei ihrem eig-
„nen Interesse ergreifen, ihnen Genuss und Ehre
„vorspiegeln müssen, um sie zum Guten zu be-
„wegen und vom Bösen abzuwenden. In ihrer
„ausgelassensten Widerspenstigkeit haben die Leis-
„denschaften noch immer Neigung für die Tu-
„gend, und Abscheu vor der Sünde; sie sündi-
„gen, nur weil sie betrogen worden sind; um
„ihre Regungen zu richten und ihre Irrungen zu
„berichtigen, darf man ihnen nur den Schleier
„abnehmen, der ihre Augen bedekte. Die
„Sünde hat die Natur nicht so tief herabwür-
„digen können, daß diese nicht ihre guten
„Grundneigungen behalten hätte. Die Na-
„tur liebt immer noch das Gute und wird in
„Ewigkeit das Böse hassen; sie trachtet nach
„Ehre, und sieht die Schande, sie wünscht
„Genuss und scheuet den Schmerz. Alle diese
„Trieben sind sowol natürlich, als unsträflich.
„Der Teufel, der wohl einsieht, daß diese

374 Stellen aus verschiedenen Schriften.

„Ordnung ein Hinderniß an seinem Vorhaben
wist, und daß dieser Eindruck von der Hand
Gottes nicht ausgelöscht werden kann.“ (als
wenn nicht Alles aus Gottes Hand käme!)
„sucht unsre Gefühle zu täuschen; da er sie nicht
verderben kann, berükt er sie, und hält ih-
nen Scheingüter, statt des wahren Gutes, vor.“
(Muß dazu der Teufel ins Mittel treten? Das
können ja die Sinne wol ohne ihn thun. Die
schöne Stelle hat hier einen großen Flek bekom-
men — desinit in piscem.) — — — „Um
sie vom Verderben zu retten, darf man den
Leidenschaften nur die Wahrheit zeigen;“ das
ist auch gewiß zu viel gesagt.) „Denn, ob sie
gleich sehr fest an diesen verlarvten Gegenstän-
den hängen, so werden sie sich doch losreißen;
sobald man ihnen die Häßlichkeiten derselben
deutlich zeigen wird;“ (das nicht immer. Frei-
lich wird der Mensch seinen Irrthum bereuen;
deswegen aber wird der Hang nach dem Schein-
gute nicht gleich aufhören; und wenn die Leid-
enschaft heftig ist, wird man ihr oftmals wider
Willen folgen. Man muß den Unterschied zwis-
schen dem vernünftigen Willen und der Leiden-
schaft nie aus den Augen lassen.) „alsdann wer-
den sie ihren ersten Neigungen folgen, ihre Ir-
rungen verabscheuen; sie werden das Schein-
gut verlassen, und das wahre Gut ergreifen.“

Was

Was würde unser Schriftsteller nicht geleistet haben, wenn er nicht ein Mönch gewesen wäre, und im sechzehnten Jahrhundert gelebt hätte!

Aus folgenden Stellen wird man sehen, daß große Verbrechen nicht allemal aus Bosheit, sondern wol gar zuweilen aus den besten Absichten geschehn können; und daß die größten Verbrecher noch Tugendgefühle haben.

„Unter *) den Verschwörungen wider Heinrich den Vierten (von Frankreich) machten die
A a 4 „des

*) Entre les conspirations contre Henri IV. les deux qui éclatèrent le plus, furent celles d'un Pierre Barrière, et celle de Jean Chastel.

Le premier étoit un soldat agé de vingt sept ans. — — — —

Le second étoit un jeune écolier âgé de dixhuit ans, fils d'un Marchand Drapier de Paris

Ce malheureux sur la fin de l'année 1594 s'étant coulé avec les Courtisans dans la chambre de Gabrielle d'Etréées, où étoit le Roi, le voulut frapper d'un coup de couteau dans le ventre; mais par bonheur le Roi s'étant baissé en ce moment pour saluer quelqu'un, il ne l'atteignit qu'au visage, lui perça la levre d'en haut et lui rompit une dent. On ne savoit d'abord qui l'avoit frappé. Mais le Comte de Soissons voyant ce jeune homme effaré,

376 Stellen aus verschiedenen Schriften.

„des Peter Barriere und des Johann Chatel
„das mehreste Aufsehen.“

„Jener war ein Soldat, sieben und zwanzig
„Jahr alt.“

(Ein junger Mensch, bei welchem die Leidenschaften noch in ihrer größten Stärke, und die Vernunft, bei einer schlechten Erziehung, noch nicht zur Reife gekommen war.)

„Der zweite war ein Schüler von siebenzehn
„Jahren, der Sohn eines Tuchhändlers in Pa-
ris — — — Da dieser Elende sich gegen
„das Ende des Jahres 1594 mit den Hosenleuten
„in das Zimmer der Gabrielle d'Estrees, wo sich
„der König befand, eingeschlichen hatte, wollte
„er Heinrichen, mit einem Messerstich in den
„Bauch, tödten. Glücklicherweise aber bückte sich
„der König in dem Augenblike, um jemanden
„zu grüßen, so daß der Mörder ihn nur ins
„Gesicht

effaré, l'arrêta par le bras. Il confessà effrontément qu'il avoit fait le coup, et soutint qu'il l'avoit dû faire. Le Parlement le condamna à avoir le poing droit brûlé et à être tenaillé, puis tiré à quatre chevaux. Ce détestable parricide ne montra aucun signe de douleur, tant on lui avoit fortement imprimé dans l'esprit, qu'il feroit un sacrifice agréable à Dieu, d'ôter du monde un Prince relaps et excommunié. (Pérefixe Hist. de Henri IV. pag. 229 et suiv.)

„Gesicht traf, ihm die Oberlippe durchbohrte,
„und einen Zahn ausschlug. Anfänglich wußte
„man nicht, wer die That verübt hatte, allein
„der Graf von Soissons ward den verwirrten
„jungen Menschen gewahr, und hielt ihn beim
„Arm. Dieser gestand die That mit frecher
„Stirn, und behauptete, es wäre Pflicht für
„ihn gewesen, solche zu thun. Das Parlament
„verurtheilte ihn, daß ihm die rechte Hand ver-
„brannt, daß er mit glühenden Zangen gezwinkt,
„(un) dann geviertelt würde. Dieser verruchte
„Königsmörder gab kein Zeichen des Schmerzes;
„(welche Standhaftigkeit!) so tief hatte man
„ihm eingeprägt, daß er Gott ein gefälliges
„Opfer bringen würde, wenn er einen zurück-
„gefallenen und in den Bann gethanen König
„umbrächte.“

Also Religionsfeier. Nun denke man sich
diesen Muth, diese Standhaftigkeit, diesen Reli-
gionseifer auf gute und nützliche Thaten gerich-
tet — welche herrliche Wirkungen!

„Der *) Herzog von Mayenne und alle
„ehemaligen Verschworenen, (gegen Heinrich den

U a 5

„Drit-

*) Le Duc de Mayenne et tous les ligueurs desi-
rant de témoigner à Henri IV. leur ressentiment
de ses bontés, le servirent si fidélement et avec
tant de chaleur en la guerre d'Espagne, tandis

que

„Dritten und Vierten) aus Begierde Heinrichen
 „dem Vierten ihre Dankbarkeit für seine Gnade
 „gegen sie zu zeigen, dienten ihm nun in dem
 „Spanischen Kriege mit großen Eifer und un-
 „verbrüchlicher Treue; unterdessen daß die An-
 „dern wankten oder sich zurückhielten; so daß der
 „König sagen mußte: er sähe wol ein, daß die
 „mehrsten, die sich gegen ihn verschworen hat-
 „ten, nicht seine Feinde, sondern nur Feinde
 „des Hugonottischen Glaubens gewesen wären.“

„Ravaillac *) blieb, bei seinem Bekennt-
 „niß vor dem Richter, beständig dabei: er
 „habe

que les autres chancelloient et se tenoient à l'écart
 que le Roi fut obligé de dire qu'il connoissoit
 bien que la plupart de ces gens n'avoient jamais
 été ennemis de sa personne, mais seulement de la
 religion huguenote. (*Pénéfixe, Hist. de Henri IV.*
 pag. 248.)

*) Ravaillac persiste à dire dans ses interrogatoires:
 „J'ai cru bien faire en tuant un Roi, qui vouloit
 „faire la guerre au Pape. J'ai eu des visions,
 „des révélations: j'ai cru servir Dieu. Je
 „reconnois que je me suis trompé et que je suis
 „coupable d'un crime horrible. Je n'yai été
 „jamais excité par personne.“ Voilà la substan-
 ce de toutes ses réponses. Il avoue que le jour
 de l'assassinat (de Henri quatre) il avoit été dé-
 vote-

„habe geglaubt, es sey recht, wenn man einen König umbrächte, der dem Papst den „Krieg

votement à la messe. Il avoue qu'il avoit plusieurs fois voulu parler au Roi, pour le detourner de faire la guerre en faveur des Princes hérétiques. Il avoue que le dessein de tuer le Roi l'a déjà tenté deux fois; qu'il y a résisté; qu'il a quitté Paris pour se rendre le crime impossible; qu'il y est retourné, vaincu par son fanatisme.

Il signe l'un de ses interrogatoires:

„François Ravaillac

„Que toujours dans mon coeur

„Jesús soit le vainqueur.“

Qui ne reconnoit, qui ne voit à ces deux vers, dont il accompagne sa signature, un malheureux devot, dont le cerveau égaré étoit empoisonné de tous les venins de la Ligue?

Ravaillac avoit été Feuillant; et il suffissoit alors d'avoir été Moine pour croire que c'étoit un œuvre meritoire de tuer un Prince ennemi de la Religion. On s'étonne qu'on ait attenté plusieurs fois sur la vie de Henri IV. le meilleur des Rois, on devroit s'étonner que les assassins n'aient pas été en plus grand nombre. Chaque superstitieux avoit continuellement devant les yeux Aod assassinant le Roi des Philistins; Judith se prostituant à Holoferne, pour l'egorger dormant entre ses bras; Samuel coupant par morceaux un Roi prisonnier de guerre, envers qui Saul n'osoit violer le Droit des Nations. Tout encourageoit à la démence,

„Krieg ankündigen wollte. Ich habe Er-
„scheinungen und Offenbarungen gehabt,
„spricht er; Ich meinte, ich wollte Gott
„dienen. Ich habe mich geirrt und eines
„schrecklichen Verbrechens schuldig gemacht.
„ich erkenne es. Niemand hat mich je dazu
„gereizt. Das ist der Sinn aller seiner Ge-
„städtnisse. Er bekannte, daß er an dem Tage
„wo er den König (Heinrich den Vierten) er-
„mordet, der Messe andächtig beigewohnt
„hätte. Er sagt, er habe oft den König
„sprechen wollen, um ihn von seinem Vorha-
„ben, den fezzischen Fürsten im Kriege bei-
„zustehn, abzumahnen; er bekannte, daß er
„schon zweimal im Sinne gehabt, den König
„zu ermorden, daß er aber diesem Gedanken
„widerstanden hätte; daß er Paris verlassen
„habe, um sich das Verbrechen unmöglich zu
„machen,

démence, tout consacrait le parricide. Les con-
fessions faites devant les juges prouvent expres-
sément que Jean Châtel avoit commis son parri-
cide dans l'espérance d'être moins damné, et Ra-
valliac, dans l'espérance d'être sauvé.

Il le faut avouer, ces Monstres étoient fermes
dans la foi. Ravaillac se recommande en pleurant
à St. François son patron, et à tous les Saints.
Il se confesse avant de recevoir la question.

(Dissert. sur la mort de Henri IV. par Voltaire.)

„machen, daß er aber, durch die Schwärmerei
„besiegt, wiedergekommen sey. Er unterschreibt
„ein Inquisitionsprotokoll mit den Worten:

Franz Ravaillac

Es herrsche Jesus jederzeit in meinem
Herzen.

„Wer erkennt an dieser Sentenz, die er unter sei-
„nem Namen schreibt, nicht einen armen Schwär-
„mer, dessen verrücktes Gehirn von allen Giften
„der ehemaligen Verschwörung angestellt ist?“

„Ravaillac war Mönch gewesen; und dies
„war genug, um sich einzubilden, daß man
„ein verdienstliches Werk thäte, wenn man ei-
„nen König, der ein Feind der Religion war,
„umbrächte. Man wundert sich, daß man
„dem Heinrich dem Vierten, dem besten der
„Könige, so oft nach dem Leben getrachtet hat;
„man sollte sich noch mehr wundern, daß nicht
„mehr Meuchelmörder da gewesen sind. Je-
„der Schwärmer hatte das Muster eines
„Ehuds, der den König der Philister erwürgt;
„der Judith, die mit dem Holofernes buhlt,
„um ihn hernach in ihren Armen schlafend zu
„ermorden; das Beispiel eines Samuels, der
„einen im Kriege gefangenen König in Stücken
„zerhaut, da Saul es nicht wagte, das Vol-
„kerrecht an ihm zu verlezzzen; solche Muster
„halten

382 Stellen aus verschiedenen Schriften.

„hatten die Schwärmer beständig vor Augen,
„Alles führte zum Wahnsinn, alles heilige den
„Königsmord. Die Inquisitionsprotocolle besa-
„gen ausdrücklich, daß Johann Chatel den Kö-
„nigsmord in der Hoffnung, minder verdammt
„zu werden, unternommen, und Ravaillac seine
„That, um die Seligkeit zu verdienen, vollzo-
„gen hatte.

„Man muß es bekennen, diese Ungeheuer
„waren stark im Glauben. Ravaillac empfiehlt
„mit Thränen seine Seele dem heiligen Fran-
„ziskus, seinem Schutzpatron, und allen Heili-
„gen. Er beichtet, ehe er auf die Folter gelegt
„wird.“

Aus den gelehrten Beiträgen zu den Brau-
schweigischen Anzeigen, 18. Sept. 84.

„Wilhelm Orrebow wurde mit fünfzehn an-
„dern Verbrechern im Jahre 1763 zum Tode
„verdammt. Den Tag vor seiner Hinrichtung
„bekam Orrebow Lust, seine Geliebte noch ein-
„mal zu sehen, um ihr das Lebewohl zu sagen.
„Er war nicht im Stande, dieses Mädchen da-
„hin zu vermögen, daß sie zu ihm ins Gefäng-
„nis gekommen wäre, und es war kein An-
„schein da, daß er zu ihr gehen könne. Durch
„die Schwierigkeiten wurde sein Verlangen groß-
„erer. Er lud den Gefangenwächter auf ein für-
„stliches

„trefliches Glas Wein ein. Als dieser halb bes
„trunken war, bat er ihn um die Erlaubniß,
„auf zwei Stunden ausgehen zu dürfen, und
„machte sich durch die stärksten Schwüre ver-
„bindlich, den bestimmten Augenblick zurückzukom-
„men. Der Gefangenwächter war durch den
„Wein erheitzt; unfähig nachzudenken; wagte erß,
„sich auf das Wort seines Gefangnen zu verlaſ-
„sen, und öfnete die Thüre des Gefängnisses.
„Orrebow eilte zu seiner Geliebten, die über sei-
„ne Erscheinung erstaunte, und nicht ermangelte,
„ihm zu ermahnen, von seinem außerordentlichen
„Glücke Gebrauch zu machen. Er erinnerte sie
„aber an sein Wort, und bezog sich auf seine
„heiligen Schwüre. Alles, was er sich erlaubte,
„bestand darin, daß er die letzte Nacht seines
„Lebens der Liebe weihte. Als der Gefangen-
„wächter den Rausch ausgeschlafen hatte, und
„den Gefangenen nicht wiederkommen sah, so
„wurde er aufs gewaltigste beunruhigt. Unter-
„dessen nahete die Stunde der Execution heran;
„die Karren wurden vorgefahren, und man fand
„anstatt der sechszehn nur fünfzehn Verbrecher.
„Man frug, wo der Fehlende hingekommen sey?
„Der mehr todte als lebendige Gefangenwächter
„erzählte seinen traurigen Vorfall. Da das Ver-
„trauen, welches er in das Wort des Verbre-
„chers gesetzt hatte, von bedeutenden Folgen war,

„so ließ man ihn statt des Verbrechers auf den
 „Karren treten, und fuhr nach Tyburn ab. Auf
 „die Vergnügen der Liebe, welche Orrebow
 „zum letzten male reichlich genossen hatte, war
 „er von einem tiefen Schlaf befallen worden.
 „Endlich wachte er auf, fragt, was die Glocke
 „sey, zog sich geschwind an, und eilte auf das
 „schnellste nach dem Gefängniß, obgleich seine Ge-
 „liebte sich die größte Mühe gab, ihn zurückzu-
 „halten. Als er hörte, daß man schon abgefah-
 „ren sey, so floh er dem Wege nach Tyburn
 „zu, kam endlich zu den Karren, und lief athem-
 „los zu dem, auf welchem der Gefangenwächter
 „war. Steigen Sie ab, rief er ihm zu, Sie
 „haben lange genug meinen Platz eingenommen;
 „nun will ich ihn wieder besetzen. Wäre man
 „weniger eilig gewesen, so würden Sie nicht die
 „Beschwerlichkeit gehabt haben — bis hieher zu
 „kommen, und ich würde mich, um Sie wie-
 „der einzuholen, nicht so sehr ermüdet haben —
 „Bei diesen Worten stieg er auf den Karren,
 „setzte sich, schöpfte Athem, dankte dem Gefan-
 „genwächter, beklagte sich bitterlich darüber, daß
 „man habe glauben können, daß er sein Wort
 „nicht halten würde, und gieng in die Ewigkeit
 „hinüber.“

Abhand-